

Marianne Roessler & Wolfgang Gaiswinkler & Peter Kriegl

Brückenschlag zwischen Familie und Institution

Das betrifft sowohl die Kooperation mit den Familien als auch die Kooperation zwischen den Fachkräften. Dabei stehen die Sicherheit der Kinder und ihre Wünsche und Bedürfnisse im Mittelpunkt der Arbeit. Wir gehen davon aus, dass Kooperation auch in schwierigen Fällen möglich ist und auch, wenn es divergierende Ansichten über Gefährdung und Risiko gibt. – In einer von der Kinder- und Jugendanwaltschaft Kärnten (2017) veröffentlichten Studie zu sieben schweren Misshandlungsfällen kommen die AutorInnen u. a. zu dem Schluss, dass in allen Fällen die Kooperation zwischen den involvierten professionellen HelferInnen mangelhaft bzw. schlecht war. Sie plädieren dafür, dass es klar definierte Aufgaben, Rollen und Zuständigkeiten der involvierten Hilfesysteme geben muss und dass die Schnittstellen und Ansprechpersonen klarer definiert sein müssen. Diese Transparenz stellt die Voraussetzung dar, um an gemeinsamen Zielen zu arbeiten und brauchbare Ziele entwickeln zu können. Die AutorInnen der Kärntner Studie plädieren auch dafür, dass aus gelungener Praxis gelernt werden soll.

Risikoeinschätzung

In der internationalen Debatte über Kinder- und Jugendhilfe (KJH) sind in den letzten Jahren die Konzeptionen „Signs of Safety“ (Andrew Turnell/Steve Edwards) und „Partnering for Safety“ (Sonja Parker) sowie der

Lösungsfokussierte Praxis nach dem SEN-Modell bietet einen konzeptionellen Rahmen sowie Methoden und Instrumente, um Kooperation zu stärken.

„Resolutions Approach“ (Susie Essex), das „Drei Häuser Modell“ (Nicki Weld/Maggie Greening), „Appreciative Inquiry“ und „Marte Meo“ (Maria Aarts) als neue Praxismodelle bekannt geworden. Zusammen bilden sie ein Konzept für Risikoeinschätzung und Gefährdungsabklärung, für Fallarbeit und für die paradigmatische Neuausrichtung ganzer Behörden der Kinder- und Jugendhilfe.

Diesem integrierten Bündel an Methoden und Ansätzen, die alle einer Logik des Empowerments folgen, geben wir im Deutschen den Namen SEN (= Sicherheit Entwickeln – Entwicklung nutzen). SEN stellt für die KJH eine lösungsfokussierte Alternative zu Modellen dar, die auf eine kooperationshemmende Weise ExpertInnen gesteuert sind und damit einem ‚medizinischen Modell‘ von Sozialer Arbeit folgen (vgl. Gaiswinkler/Roessler 2012a).

Neben einer durchdachten Implementierungskonzeption, die sicherstellen soll, dass Paradigma und Denklogik nachhaltig in der Kinder- und Jugendhilfe gelebt werden und die Kooperation zwischen den involvierten institutionellen AkteurInnen verbessert wird, stellt SEN den PraktikerInnen Methoden und Instrumente für die Arbeit mit Familien, für HelferInnenkonferenzen, für

Gespräche mit Kindern oder etwa auch für die Erstellung sogenannter Sicherheitspläne zur Verfügung. SEN ist zugleich keine abgeschlossene Konzeption, der sich PraktikerInnen in ihrem methodischen Handeln unterwerfen sollen. Sie sind gefragt, ihre gelingende Praxis zu untersuchen und aus ihr zu lernen und sie auch weiter zu entwickeln. Dies setzt eine Tradition des lösungsfokussierten Ansatzes fort, der die Grundlage und Basis von SEN darstellt: Wenn etwas funktioniert mach mehr davon!

Falllandkarten

Fachkräfte, die mit dem SEN-Modell arbeiten, fragen sich ab der ersten Minute des Kontakts mit der Familie, wie Sicherheit hergestellt werden kann und welche Personen aus dem sozialen Umfeld hilfreich sein könnten. Die Grundlage dafür stellt die Einschätzung der Gefährdung und das Auffinden schützender Faktoren dar. Das zentrale Instrument dafür ist die Falllandkarte. In der Falllandkarte wird schriftlich festgehalten:

1. Was bereitet der KJH Sorgen, was den Eltern und was den Kindern? Worauf müssen Antworten gefunden werden? Wer hat etwas konkret be-



Dr. Marianne Roessler

Jg. 1962; Sozialarbeiterin, Soziologin und Organisationsberaterin; langjähriger Experte der Kinder- und Jugendhilfe für den systemisch lösungsfokussierten Ansatz mit Schwerpunkt KJH sowie Berater und Begleiter von Einrichtungen der KJH bei der Einführung des lösungsfokussierten Ansatzes mit dem SEN-Modell.



Mag. Wolfgang Gaiswinkler

Jg. 1963; Gruppendynamiker und Organisationsberater; langjähriger Experte der Kinder- und Jugendhilfe für den systemisch lösungsfokussierten Ansatz mit Schwerpunkt KJH sowie Berater und Begleiter von Einrichtungen der KJH bei der Einführung des lösungsfokussierten Ansatzes mit dem SEN-Modell.



Mag. Peter Kriegl

Jg. 1969; Organisationsberater, Coach, Supervisor und zertifizierter Trainer in der Erwachsenenbildung; langjähriger Experte der Kinder- und Jugendhilfe für den systemisch lösungsfokussierten Ansatz mit Schwerpunkt KJH sowie Berater und Begleiter von Einrichtungen der KJH bei der Einführung des lösungsfokussierten Ansatzes mit dem SEN-Modell.

obachtet, das dem Kind Schaden zugefügt hat?

2. Was läuft gut? Welche Ressourcen sind bei den KlientInnen und in ihren sozialen Netzwerken vorhanden? Welche Ressourcen können (weiter-)entwickelt werden, welche helfen die Sicherheit des Kindes zu erhöhen? Wo gibt es hier bereits (partielle) Antworten auf die Sorgen?

3. Erwünschte Zukunft:

- Welche Vorstellungen haben die KlientInnen? Was will der Vater, was die Mutter, was wollen die einzelnen Kinder und vor allem, was ist die erwünschte Zukunft der Eltern für ihre Kinder: –Welcher Vater, welche Mutter wollen sie sein? (vgl. Roessler 2012, S. 151)
- Welche Vorstellungen hat die Kinder- und Jugendhilfe? Woran wird sie erkennen, dass der Fall abgeschlossen werden kann, auf welche Sorgen müssen Antworten gefunden werden?
- Was ist der nächste kleine Schritt, bzw. woran würde bemerkbar sein, dass sich die Situation etwas verbessert hat? Welche Antworten

geben die Familienmitglieder und die KJH auf diese Fragen?

4. Die Sicherheit wird mittels Skalierungsfrage eingeschätzt: „Auf einer Skala von 0–10, wenn 10 bedeutet, dass der Fall abgeschlossen werden kann und 0 bedeutet, dass die Situation so ist, dass das Kind sofort aus der Familie genommen werden muss, wie schätzen Sie die aktuelle Situation im Moment ein?“ Allen Beteiligten wird diese Frage gestellt.

Falllandkarten dienen dazu, den in der Vergangenheit aufgetretenen Schaden konkret und spezifisch zu erfassen und in einer für die KlientInnen verständlichen Sprache zu benennen. Daraus abgeleitet werden die mögliche zukünftige Gefährdung bzw. die daraus resultierenden Sorgen konkret formuliert, wobei auf die Verwendung von Fachjargon verzichtet wird. Diese Vorgangsweise geht von der Annahme aus, dass ein Schaden, der einem Kind in der Vergangenheit zugefügt worden oder widerfahren ist, Aussagekraft über eine mögliche zukünftige Gefährdung hat. Nach dem Grund-

satz: Was passiert ist, kann wieder passieren.

Die Arbeit mit und an der Falllandkarte kann eine gute Brücke für eine gelingende Kooperation zwischen den Fachkräften sein. Vor allem dienen die Falllandkarten der Verbesserung der Kooperation mit den Eltern, den Kindern bzw. den Jugendlichen.

Conclusio

Insbesondere in Hochrisikofällen ist die Einbindung eines tragfähigen sozialen Netzwerks zur Erstellung von Sicherheitsplänen unumgänglich. Auch hierfür gibt es bei SEN spezifische Methoden, um gemeinsam mit den Eltern unterstützende Personen zu entdecken bzw. zu finden, wie beispielsweise die ‚Sicherheitskreise‘.



LITERATUR

Ausführliche Literaturliste unter www.sp-impulse.at